

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 17

Artikel: Das beruhigende Geheimnis
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glasdach. Licht und Schatten schieben sich hin und her. Sein Nachbar schlägt den Mantelkragen hoch. Da, endlich, kommt der Zug. Im Abteil ist es angenehm warm. Nun noch zwei Stunden, denkt Martin, und lehnt sich bequem in die Polster. Bald klappern die ersten Weichen. Hinter den beschlagenen Fenstern gleiten friedliche Lichter vorbei.

Auch Heika lehnt in der Ecke eines Abteils. Auch sie fährt durch die Nacht. In Gedanken lächelt sie. —

Die Züge rauschen und poltern durch das Dunkel. Irgendwo ein kurzer Halt. Verschnaufen. Gedränge. Ein Lautsprecher. Türenklappen. Dann wieder das eintönige Rattern. Und wieder ein Halt. Martin sieht aus dem Fenster. Die halbe Fahrt muss er doch schon hinter sich haben. Wie lange sie hier halten! Richtig, der Gegenzug. Von fern hört man ihn fauchen. Er hält gerade gegenüber auf dem anderen Geleise.

Der Titel eines Buches fällt Martin ein: «Schiffe, die sich nachts begegnen.» Er sieht in das gegenüberliegende Abteil. Er sieht nochmals hin. Nein — doch — das ist doch ...! Wahrhaftig, Heika!

Schon hat er das Fenster heruntergerissen. «Heika», ruft er, «Heika, Heika —.»

Eben als der Zug anfährt, scheint sie ihn zu hören. — Zwei grosse Augen starren zu ihm hinüber ...

«Ich gratuliere!» ruft er ihr zu. «Ich gratuliere!» Dann hat die Nacht sie wieder verschluckt.

W. Sch.

Friedrich Schnack

D A S B E R U H I G E N D E

G E H E I M N I S

Lichthelle Nächte umschimmern die alte Erdkugel, und man könnte meinen, von ihrem Gesicht strahle eine Aureole in den Weltenraum hinaus, dem Mond oder einem andern betrachtenden Nachtkönig zur Freude. Das Licht dunstet von der

Wange Gääs, der Erde, und weht von ihrer Stirn wie feinster, unstofflicher Silberstaub. In der weiten Dunkelheit von Berg zu Berg, von Ebene zu Ebene, schwebt ein feierlicher Nachthauch. Wäre man Geisterseher, erblickte man vielleicht grosse Genien in glitzernden Gewändern, mit Mondsteinen und Jaspis geschmückt, in ihren Falten niederrieselnde Sternsaphire, und man könnte sehen, dass ihre Fussohlen vom Tau der Fluren und Wälder genetzt wurden. Aber wir sehen nur die Augen und Gesichter der Sterne, und diese sind schön und wunderbar genug. — In diesen Nächten von Mitte Mai bis Ende Juli sinkt der Sonnenball weniger als fünfzehn Grad unter den Horizont hinab. Die Hand, die ihn durch die Himmelskuppel wirft, hindert ihn daran, tiefer in den Aether hinabzutauchen. Sie hemmt ihn in seinem abendlichen Fall. Das grosse Tagesgestirn entfernt sich nicht zu weit von seinem kleinen Erdenkind — wenn es überhaupt wahr ist, dass dieses Fünkchen, das dahinschweift und sich im Mondschein wie ein Insekt flirrend wälzt, von der Sonne stammt. — Das nächtliche Leuchten und Glimmen, von der Sonne ausgesandt, dem Nachglanz ihrer so strahlend verlaufenen Tagesreise, ist wie ein zärtlicher, den ganzen Raum durchwirkender Hauch und ist wie ein Gruss wachsamer Liebe. — Der Himmel ist nicht ganz klar, nicht völlig rein geatmet: eine Schar von Schäfchenwölkchen, ein geschuppter Perlmutterschleier, hat sich über ein Sternenfeld hingespinnen. Er kündigt Regen an: das Gras soll wachsen, der Halm lang werden, die Frucht soll schwollen, und die noch kleine Traube am Rebspalier soll nicht vertrocknen. Wasser soll sich in Milch, Saft und Wein verwandeln. Alles, was der Erde dient, wird auch uns dienlich sein. — Im Westen steht das Sternbild des Löwen und bewacht das Himmelstor. Die Krone, im Süden blitzend, krönt mit ihrem Stirnreif die Nachtkönigin. Erhabene Handlungen spielen sich am Himmel ab, einer ungeheuer grossen und tiefen Bühne für Riesen, Genien und Gewalten. Ich weiss nicht, was gespielt wird, ich werde es niemals erfahren. Das Schicksalspiel von der Welt und auch mein Schicksalspiel? Wahrscheinlich. Vielleicht steht aber auch heute noch ein Zaubermärchen auf dem Spielplan, wie es in lichthellen Nächten vor sich gehen mag. — Und die vielen Zuschauer blicken wie ich aus ihren Giebelfenstern oder aus ihren Gärten empor, von einer einsamen Bank, von einem Flussufer, und sie bewundern, über allen Kummer erhoben, das beruhigende Geheimnis.